

Zurück in die Zukunft

Mit Vladimir Sorokins „Der Schneesturm“ hat das Theater am Rand das Stück der Stunde inszeniert.

Zollbrücke. Es ist kein Schneesturm, sondern nur starker Wind und Regen. Aber es reicht, um die Premierengäste im Theater am Rand mit Blick auf die weite Oderlandschaft hinterm Deich gedanklich in russische Weiten zu versetzen – bis dann, um die Instrumente der Theremin-spielerin Mareike Trillhaas zu schützen, doch die

Planen eingehängt werden müssen.

Zwei Schauspieler und eine Musikerin, mehr braucht es nicht, um in dem wunderbar wandlungsfähigen Theaterbau dieses wohl einzigartigen Privattheaters eine ganze Welt zu evozieren: eine Welt, die zunächst wirkt wie eine Reise in

die Vergangenheit, mit Pferdekutsche, Bäuerinnen, später auch Riesen und Jutezelten. Doch dass das, was der russische Autor Vladimir Sorokin in seinem Wintermärchen von 1994 entwirft, ziemlich viel mit heute zu tun hat, wird spätestens klar, wenn der Landarzt Garin bekennt, dringend Impfstoff in die nächstgelegene



Russen von hier: Thomas Rühmann, Mareike Trillhaas und Holger Daemgen in „Der Schneesturm“.

Stadt bringen zu müssen. Ein Thema, das gerade in dem durch die unterschiedliche Einstellung zu Impfung und Eindämmungsmaßnahmen seiner beiden Theaterleiter besonders

gebeutelten Theater am Rand einigen Sprengstoff bietet.

Doch Thomas Rühmann, der den Stoff ausgewählt, entschieden gekürzt und auf die Bühne

gebracht hat, steuert sein Theaterschiff mit ruhiger Hand und sonorer Erzählstimme durch die stürmische Zeit. Mit seinem Bühnenpartner Holger Daemgen als Kutscher Krächz spielt er die Dynamik zwischen Herr und Knecht großartig nuanciert aus, zwischen Kumpanei und Dominanz, Schwäche und Mission. Es braucht nicht mehr als einen gelegentlichen Stellungswechsel, um in diesem Erzähltheater eine ganze Welt zu entwerfen, samt wildem Sex mit der Bäuerin und Drogenrausch im Jutezelt. Und Mareike Trillhaas thront mit ihrem – übrigens von einem Russen, Lew Termen, erfundenen – Zauberinstrument wie eine Schneekönigin auf der Bühne, entfaltet

mit Handbewegungen

Klangwelten zwischen Vogelzwitschern, Windesrauschen und Folklore. Nur die Schwalben, die sich zum Schluss ins Theaterrund verirren, die sind echt.

So ganz nebenbei ist dieser Abend auch ein eindringlicher Kommentar auf alle absurden Vorstellungen, man dürfe in Kriegszeiten keine russischen Künstler mehr aufführen. Das Bild eines rückständig-imperialen Russlands, das hier von Sorokin als Zukunftsvision gezeichnet wird, erweist sich knapp dreißig Jahre nach Erscheinen des Buchs als unheimlich visionär. Und der

knapp zweistündige Abend im Theater am Rand als Glücksfall. Hingehen!

9./ 10. Juni, 25. Juni, 15 und 19.30 Uhr, 26. Juni, 16 Uhr, Theater am Rand Zollbrücke, Reservierung unter theateramrand.de